

Die Entstehung der demokratischen Bewegung und die soziale Frage [Peter Gilg] / Sozialpolitische Ideen der Liberalkonservativen in der Schweiz (1815-1939) [Bruno Rimli]

Autor(en): **Gruner, Erich**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **2 (1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

cédemment dans les *Souvenirs* de l'auteur, sous le titre de *Sainte-Beuve à Lausanne et dans sa jeunesse*, *Bibliothèque universelle*, 1876, t. II). Dans les notes prises au cours des Journées de juillet, les historiens pourront glâner quelques détails précis, bien que l'ensemble, ce qui est tout naturel, soit confus et incohérent.

Ce qui, dans le *Journal* de Juste Olivier, a intéressé les éditeurs, ce n'est pas tant l'auteur que ce qu'il a vu et entendu, c'est Paris en 1830. Le titre de la publication l'indique bien, et, dans le texte, ce qui est « trop personnel » est supprimé. Pour qui, dans son *Journal*, chercherait surtout l'homme et voudrait suivre son évolution, à un moment important de son développement, ces lacunes pourraient être sensibles.

La partie proprement parisienne du *Journal* est annotée avec grand soin et à profusion. On sent que les deux professeurs américains se meuvent parfaitement à leur aise dans le Paris de 1830. Un seul regret: pourquoi n'ont-ils pas soulevé la question de la valeur du témoignage de Juste Olivier? Non pas que sa sincérité fasse l'ombre d'un doute. Mais est-il possible de noter, comme il le fait, et avec fidélité, des conversations fort longues entre plusieurs personnes, en replaçant, le soir, à sa table de travail, dans la bouche de chacun ce qu'il a dit au cours de la journée, dans une discussion animée? Des recoupements sont probablement impossibles, ce qui explique le silence des éditeurs, qui ont pris soin, du reste, de signaler, dans leurs notes, des textes à l'appui des dires d'Olivier, textes cherchés parfois fort loin (dans *Paris* de C.-F. Ramuz, par exemple).

Parmi les personnages à identifier, les éditeurs ont opéré un choix. Pour la partie suisse surtout, il surprend parfois un peu. On peut relever deux lacunes inattendues: « M. Bridel de Montreux » (p. 107) est assurément le « Doyen » Bridel, et sous le masque de Valamont (p. 238), on reconnaît Jean-Jacques Porchat. Pour Valamont, les éditeurs renvoient pourtant à l'articulet de la *Revue de Paris* qui signale sa traduction de Tibulle. Il est vrai que la référence est inexacte (lire 241 au lieu de 341). Et puisque nous en sommes aux brouilles, signalons que quelques noms manquent à l'index (M. de Béthusy, Mme de Montdragon, tous deux non identifiés, qui figurent à la p. 144).

Matériellement, le volume se présente bien, et sa correction typographique est louable dans l'ensemble.

Prilly

Charles Roth

PETER GILG, *Die Entstehung der demokratischen Bewegung und die soziale Frage*. Buchdruckerei Dr. J. Weiß, Affoltern am Albis 1951. 354 S.
BRUNO RIMLI, *Sozialpolitische Ideen der Liberalkonservativen in der Schweiz (1815—1939)*. 3. Band der Sammlung Wirtschaft, Gesellschaft, Staat. Europa-Verlag, Zürich 1951. 309 S.

In der Schweiz herrschte und herrscht ein gewisses « antimarxistisches » Vorurteil, das die schweizerische Geschichtswissenschaft bis jetzt verhin-

dert hat, die jüngste und jüngere Vergangenheit unter soziologischem Aspekt zu betrachten. Und doch ist diese Betrachtungsweise für viele Phänomene des modernen Lebens die einzig mögliche, wie dies jüngst der Soziologe und Historiker Hans Freyer auf dem deutschen Historikertag von 1951 überzeugend nachgewiesen hat¹. In der Schweiz sind bisher fast alle diesbezüglichen Arbeiten von Nationalökonomien oder Juristen geliefert worden. Sie waren leider nur z.T. brauchbar. Sehr oft waren sie in der Verarbeitung des Materials ungenügend, was von neuem die Arbeit Bruno Rimlis über die «Sozialpolitischen Ideen der Liberalkonservativen in der Schweiz» beweist, die hier im Vergleich mit der Dissertation Gilgs besprochen werden soll. Während die meisten nationalökonomischen Dissertationen, welche die moderne Parteiengeschichte, die Sozialpolitik und ähnliches untersuchen, für den Historiker nicht viel mehr vorstellen als gut brauchbare Materialsammlungen, stellt Gilgs Arbeit einen verheißungsvollen Anfang historisch-soziologischer Forschung dar. Gilg geht von der Frage aus, inwiefern die demokratische Bewegung aus wirtschaftlich-soziologischen Umständen herzuleiten sei. Er sieht in ihr die letzte, noch ganz vom Bürgertum getragene revolutionäre Bewegung der Schweizergeschichte, in der jedoch die soziale Frage zum wichtigsten politischen Bewegungsfaktor wird. In den Reihen der Demokraten empfindet man den gesellschaftlichen Auf- und Niedergang (also die soziale Frage im weitesten Sinne des Wortes und nicht bloß diejenige des Industrieproletariats) als Hauptproblem der Zeit. Gilg schränkt seine Untersuchung räumlich auf diejenigen deutschschweizerischen Kantone ein, in denen es eine demokratische Bewegung gab, zeitlich auf die Jahre 1860—1866, quellenmäßig auf die Presse der demokratischen Opposition. Er arbeitet aber nicht nur die Parteimeinungen und deren von Kanton zu Kanton wechselnde Schattierungen heraus, sondern er schildert auch die Ansichten der führenden Politiker. So entstehen vor uns recht plastische Bilder von Männern wie Bernet (St. Gallen), Bleuler (Zürich), Joos (Schaffhausen), Klein (Basel) und Allemann (Bern).

Gilg schenkt uns mit seiner Arbeit aber auch einen neuen wichtigen Beitrag zur Entstehungsgeschichte des schweizerischen Sozialismus. Bisher bemühte man sich auf diesem Gebiet in erster Linie darum, die Entwicklung der rein sozialistischen Ideen und Organisationen, ihrer Erfolge und Mißerfolge zu schildern. Gilg fragt nun danach, unter welchen Voraussetzungen und wie lange in der Schweiz eine bürgerliche Arbeiterbewegung mit Erfolg am Werke sein konnte. Was man bisher allein vom Exempel des Grütlivereins her kannte, das wird in der ganzen — vielleicht allzu ausgedehnten — Breite reichster und solidester Quellenkenntnis als allgemeine Zeitströmung untersucht.

¹ *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, III, 1. S. 14 ff.: insbes. S. 20: «Ich kann mir nicht denken, daß die Geschichtswissenschaft in bezug auf das 19. Jahrhundert, geschweige denn in bezug auf noch gegenwartsnähere Zeiträume zu voll befriedigenden Resultaten kommen könnte, wenn sie nicht ausgiebige soziologische Kategorien als Vorspann benützt».

Hierzu eine Bemerkung: Es entspricht der besten Historikertradition, auf dem Wege ausgedehntester Quellenstudien einen Zeitraum in seiner ganzen Tiefe und Breite wirklich zu erfassen. Darin unterscheiden sich die historischen Dissertationen im guten Sinne von den oben erwähnten national-ökonomischen, die an der Oberfläche bleiben. Ist es aber richtig, das Prinzip der Breite auch in der Darstellung anzuwenden, d. h. alle Kantone mit allen Abtönungen der Publizistik dreimal Revue passieren zu lassen und den Leser zu zwingen, dreimal gleichen Problemen in fast gleichen Äußerungen in je 10 Kantonen, also gewissen Dingen dreißigmal in fast stereotyper Weise zu begegnen? Das wirkt um so ermüdender, als ausgiebig zitiert wird. Es scheint mir bei solchen Arbeiten richtiger, von einigen wichtigen Sachfragen auszugehen und die Ergebnisse zu subsumieren. In der heutigen Zeit der hohen Druckkosten würde sich diese Erleichterung in jeder Beziehung bezahlt machen.

Die Quintessenz von Gilgs Untersuchungen ließe sich etwa so zusammenfassen: Bei den Demokraten herrschte der unbedingte Glaube, daß sich die soziale Frage, d. h. die drohende Aufspaltung der Volksgemeinschaft durch Klassengegensätze, auf dem Boden des bestehenden, allerdings konsequent fortschrittlich erweiterten Rechtsstaates lösen lasse («Eine Reform auf dem heiligen Grundsatz von Mein und Dein und den soliden Gesetzen der Nationalökonomie»). Von der Vielfalt der Lösungsmöglichkeiten, die damals erwogen wurden, ein Bild zu geben, ist des engen Raumes wegen nicht möglich. Der Verfasser hat deren Reichhaltigkeit mit großer Umsicht dargestellt und alle Sonderfälle geschickt mit der allgemeinen sozialen Problematik in Beziehung gebracht. Einige Beispiele: Da herrscht teilweise immer noch Optimismus gegenüber der Technik; denn die Maschine wird die Arbeit dem Menschen zum Genuß machen! Dem Basler Klein dagegen scheinen fast keine Mittel geeignet, dem zunehmenden Zerfall der Gemeinschaften entgegenzuwirken. Gilg glaubt in dessen Vorschlägen einen ersten Hinweis auf die Idee der Betriebsgemeinschaft zu sehen. Ob die von den «Pariser Fabrikräten» hergeleitete Idee nicht eher *nur* der Einrichtung der «Conseils de Prud'hommes» entspricht? Fast alle Demokraten glaubten im übrigen, daß politische Reformen, etwa die Erweiterung der Volksrechte, am ehesten zum gewünschten Ziele führen könnten. Wie sehr allerdings dabei der moderne Gleichheitsfanatismus mitschwingen konnte, beweist die Parole: «Im schlimmsten Fall lieber Unfreiheit mit Rechtsgleichheit als Freiheit ohne Gleichheit».

Rimlis nationalökonomische Dissertation stellt den größten Gegensatz zum vorher besprochenen Werk Gilgs dar. Während dieser in zuverlässiger Klein- und Kleinstarbeit einen Zeitraum von 6 Jahren durchpflügt hat, versucht jener ein Jahrhundert in großen Entwicklungszügen zu erfassen. Ein solches Unternehmen kann, in der Hand eines Anfängers, im besten Falle einen guten Überblick über bereits verarbeitetes Material ergeben. Bei einem so schillernden Begriff wie «liberal-konservativ» kommt zu den

erwähnten Schwierigkeiten noch diejenige der Unbestimmtheit des Gegenstandes dazu. Wohl hat Rimli versucht, für jeden Zeitraum, den er getrennt behandelt (1815—1848; 1848—1874; 1874—1914; 1914—1939), die grundsätzlichen Unterschiede zwischen den welsch- und deutschschweizerischen, den reformierten und katholischen Kantonalparteien, aber auch zwischen den einzelnen ortsbestimmten Schattierungen zu bestimmen. Aber über eine nur die groben Züge umfassende Aufzählung der wichtigsten Sachfragen ist er nicht hinausgekommen. Dieses freilich auch aner kennenswerte Ziel hat er allerdings erreicht. Er greift die für jeden Zeitraum wichtigsten Sachfragen heraus und stellt die wichtigsten Antworten zusammen, die darauf gegeben wurden. So wird im Zeitraum von 1848—1874 besonders die Einstellung der Liberalen zu Streiks, Sozialismus, Fabrikgesetzgebung und Arbeitslosigkeit erörtert. Von 1874—1914 kommen zu diesen Fragen einige weitere speziell hinzu, so die Zündholz- und Gewerbe gesetzgebung, die Sozialversicherung und anderes. Im letzten Zeitraum konzentriert Rimli seine Aufmerksamkeit auf die weltanschauliche Erneuerungsbewegung innerhalb des westschweizerischen Liberalismus und auf die Auseinandersetzung mit der berufständischen Idee.

Diese Methode erlaubt es Rimli, die führenden Persönlichkeiten jedes Zeitraumes zum Wort kommen zu lassen. Aufschlußreich ist es ferner zu verfolgen, welche Stadien das Verhalten der Liberalen beispielsweise zur Frage des Arbeiterschutzes und der Sozialversicherung durchlaufen haben. Die Westschweiz zeichnet sich von Anfang an durch eine stark manchesterliche Gesinnung aus; diese schlägt jedoch in der dreißiger Jahren in eine ebenso heftige Verherrlichung des Korporativismus um. Basel hat nie den extremen manchesterlichen Liberalismus besessen, weil dort die lebendige christliche Tradition die Exzesse verhütet.

Rimli hat eine beachtenswerte Menge von Quellenmaterial verarbeitet, und wir sind ihm dankbar, daß er viele Schätze gehoben oder wenigstens von neuem ans Licht gebracht hat. Aber wir vermischen fast überall die tiefere Durchdringung des Rohmaterials. Wir haben allen Grund, auch die Zuverlässigkeit der Quellensammlung anzuzweifeln. Nicht daß es an Reichhaltigkeit fehlte! Aber Rimli verließ sich zumeist auf das am leichtesten greifbare Material. Die Riesenhaftigkeit seiner Untersuchung gestattete ihm nicht, an irgend einer Stelle in die Tiefe zu dringen, wie das Gilg so ernsthaft getan hat. Freilich hat Rimli bei alledem erreicht, was in seinen Kräften lag. Der Fehler liegt m.E. darin, daß ein solches Thema, das einem geübten Forscher als Abschlußarbeit wohl angestanden wäre, als Dissertationsarbeit ausgegeben wird!

Basel

Erich Gruner